

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **W. Jordan's Nibelunge**

Gesang 1 - 12

**Jordan, Wilhelm**

**Frankfurt a. M., 1867**

Neunter Gesang

[urn:nbn:de:bsz:31-162825](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-162825)

## Neunter Gesang.

---

Um die Reige der Nacht da Mime vernommen  
Aus Hagens Munde, wie recht sein Vermuthen  
Das Geheimniß der Herkunft des Helden entschleiert,  
Verweilten bei Gunther als späte Gäste  
Sigfrid und Hagen. Aus goldenen Hörnern  
Mundete ihnen die Milch für Männer  
Die von selber geträuft aus erlesenen Trauben.

Jetzt schloß eine Rede, darin er berichtet  
Was sich zugetragen und was erzählt war  
Vor Sigfrids Kommen, der König also:

Du weißt nun was ich wünsche, was Oda geweisfagt,  
Was von Volker dem Fidler ich heut erst erfahren,  
Auch was Horand der Harfner erzählen gehört hat  
Von sächsischen Sängern. Nun sage mir, Sigfrid,

Wie weit es wahr ist nach deinem Wissen.  
 Was du heut im Saale Krimhilden sagtest  
 Vernahm ich beglückt: es läßt mich nicht glauben  
 Daß du mit Brunhild in Brautschast stehest.  
 Doch wenn sie dir bekannt ist, so gib mir Kunde  
 Ob wirklich ihr Antlitz ähnlich aussieht  
 Diejem Bildniß.“ Er zog aus dem Busen  
 Das beinerne Täflein und legt' es auf den Tisch.

Bersunken in Sinnen beschaute Sigfrid  
 Das Bildniß der Fürstin. In finstre Falten  
 Zog ihm die Stirn ein Gedanke des Stolzes;  
 Dann schob er's wie sorglos bei Seite und sagte:

Ihr Aussehn ist ähnlich, doch schöner und edler;  
 Die dunkeln Brauen sind dichter und breiter  
 Und keine Farbe vermag das Funkeln  
 In ihren Augen je nachzuahmen.  
 In ihnen lodert mit solchem Leuchten  
 Der gewaltige Wille, als müße die Welt ihr  
 Unfehlbar folgen, oder in Feuer  
 Verendend aufgehn zu eitel Asche.  
 Ergriff dich zur Minne schon dies Gemälde,  
 So nähme dir vollends Brunhild gefangen

Die ganze Seele, fähst du sie selbst. —  
Du hast vom Volker nichts Falsches erfahren  
Und richtig gehört hat auch Horand der Harfner  
Daß ich weiland gelobt Brunhilden zu lösen  
Von ihrem Gelübde. Ich glaubte zu lieben.  
Ich gab ihr den Goldreif, ich schwur, zur Gattin  
Nur sie zu wählen sobald sie wolle. —  
O Gibichon Gunther, des Menschen Begehren,  
Heut mächtig und maaslos, ist oft schon morgen  
So gänzlich verwandelt, daß nichts erwünschter  
Uns dann geschähe, als wenn das Schicksal  
Sein Machtgebot spräche: das ist unmöglich,  
Ich trete dazwischen, die Trennung erzwingend;  
Drum sei getröstet, du kannst nicht treu sein.“  
Doch Ich bin mitnichten ein solcher Niding  
In bewußter Lüge mir auszulegen  
Als Walten des Schicksals mein eigenes Wanken.  
Verhöhnern heißt es die himmlischen Götter  
Und ruchlos ist es, im Rausch der Sinne  
Sogleich zu reden von ihrem Rathe,  
Von ihrer Fügung, von ihrem Befehle,  
Und einzig zu folgen dem eignen Gefühl.

Nein, ich bleibe gebunden; — es müßte denn baldigt  
 Ein andrer Bewerber den Sieg gewinnen.  
 Doch ich kenne Keinen der irgend im Kampfe  
 Gewachsen wäre dem stolzen Weibe.  
 Ich werd' ihr Gatte, wosern es die Götter  
 Nicht selbst mir versagen und sichtbar hindern.  
 Mein rasches Entweichen bei reicher Bewirthung  
 Im Hauptsaal der Hofburg — nicht höflich war es,  
 Doch weislich erwogen; denn jene Worte,  
 Die raschen Verräther, mußt' ich bereuen.  
 Sigfrid der Starke der bis zur Stunde  
 Der Waffengewalt noch niemals gewichen,  
 Er schwankte wie ein Schwächling vor deiner Schwester.  
 Derselbe Sigfrid, dem ohne Versehrung  
 Durch die lodernde Lohe sein Ritt gelungen,  
 Er ergriff hier die Flucht vor unsichtbaren Flammen,  
 Weil er's deutlich spürte, sonst dürst' es zu spät sein.

Sage doch, Sigfrid, versetzte Hagen,  
 Was hat dich bis heute verhindert, Brunhilden  
 Im Kampfspiel zu lösen von ihrem Gelübde?

Das will ich dir sagen, entgegnete Sigfrid.  
 Brunhilde hielt sich für heilig verbunden

Vor aller Welt ihr Wort zu bewähren  
Und wirklich als Preis der bestandenen Proben  
Sich selber zu setzen. Bis zum dritten Sommer  
Beehrte sie Frist und volle Freiheit;  
Ich möcht' indessen mit meinen Degen  
Ein Reich mir erringen am Rande des Festlands  
Und dann als König zum Kampffspiel kommen.  
Nach vielen Fahrten in ferne Lande  
Kam ich gefegelt in diesem Sommer  
Zur Insel Helgis, und fröhlichen Herzens.  
Schimmernde Schätze füllten meine Schiffe  
Und es reichte mein Ruhm zu den Rändern der Erde;  
Doch fehlten mir leider noch Land und Leute  
Und nur fahrendes Volk gehorchte meiner Fahne.

Wohl konnt ich nicht selten im sonnigen Süden,  
Am Mittelmeere in Wälshlands Marken  
Ruchlosen Räubern ein Land entreißen,  
Mir ein Fürstenthum stiften zum Heile der Völker,  
Wie das vor mir erfolgreich gethan schon viele  
Nordlandshelden. — Was half's ihrem Nachwuchs?  
Der entartete elend in wenigen Altern.  
Denn allzuüppig lebt sich's dort unten.

Der Himmel ist höher, fast ewig heiter,  
Die Erde laubgrün wie mitten im Lenze  
Auch während des Winters. Wann Wüstenhauche  
Surtur sendet empor von Süden,  
Dann ermatten die Muskeln von kleinster Mühe.  
Man weiß nichts und wünscht nichts, man fühlt den Willen,  
Vor Hitze verschnachtend, im Herzen zerschmolzen.  
Der Tag ist trostlos, ein träges Träumen;  
Und wenn dann die Nacht kommt, so schön wie nirgend,  
Da dünkt dem Entneroten ein großer Name  
Und das Lob der Nachwelt nutzlos und nichtig;  
Da regt sich nur die Neigung das Leben zu genießen.  
Zu schauen was schön ist aus kühlem Schatten  
Blühender Myrten: die Bläue des Meeres,  
In weitem Kreise bekränzt mit Inseln,  
Am fernen Saume die seltsamen Segel,  
Im Dreieck geschnitten, blendend schneeweiß  
Und leicht entschwebend wie schwimmende Schwäne;  
Das graue Wölkchen das immerwährend  
Aus des Feuerbergs Krater in leichtem Gekräusel  
In den Aether emporsteigt; der Pinien Wipfel  
Die sich regungslos ruhig auf röthlichen Stämmen

In der feurigen Fülle des Lichtes entfalten  
Als fühlten sie wohligh die brütende Wärme;  
Die hellen Haine, in denen des Herbstes  
Schwellende Früchte neben des Frühlings  
Duftigen Blüthen goldig blinken: —  
Das Alles zu sehen mit sorglosen Sinnen  
Und ohne Absicht nur eben zu athmen  
Die linde Luft, — das ist wonnige Luft schon  
Und süßes Nichtsthun genügt dort der Seele.  
So erschläfft in Muße das Mark der Mannheit.  
Die stärksten Stämme schon stiegen hinunter  
Ueber die Alpen; — nach etlichen Altern  
Waren sie weiblich verweichelt in Wollust  
Und erlagen zuchtlos dem Zauber des Landes.  
Seelig zum Besuchen, verderblich zum Sideln  
Ist es dem Deutschen. — Dieses bedacht ich  
Und wollt' in Wälshland kein Reich erwerben.  
Auch Ditrichs gedacht' ich, des Sohnes Ditmars.  
Sein Vater war alt und schon führte der Erbe,  
Ob auch ungekrönt, die Kraft des Reiches,  
Weiter im Norden und noch in der Nähe  
Der schneeigen Berge. Ich hörte, der Berner,

Sobald er den Gothen als König geböte,  
 Wollte erwerben das ganze Wälschland.  
 Es schien mir nicht räthlich mit ihm zu ringen,  
 Mit dem Deutschen der Deutsche; das hielt ich verdammlieh.  
 Was mich hier in der Heimath daran verhindert  
 Im Krieg zu erkämpfen die Königskrone,  
 Das erfuhrst Du ja selbst. Ich bin eben Sigfrid.  
 Ich dürfte nur wählen; denn wahrlich, mich würde  
 Wohl kaum im Kampfe bestehen ein König  
 Der deutschen Marken. In meinem Gemüthe  
 Trag' ich den Zügel zaghaften Zauderns  
 Ein Reich zu rauben wo mir das Recht fehlt,  
 Wo nicht mindestens Rachsucht mich mächtig reizte.  
 Doch wie rasch sich zum Zorn mein Herz entzündet,  
 So gern vergeb' ich dem fertigen Gegner  
 Der mich willig begütigt. Du weißt es, o Gunther. —  
 Der einzige Jüngling gab mir wohl Anlaß  
 Ihn sogar zu entthronen. Doch ich schwur ihm einst Treue;  
 Der Fürst soll nicht fallen durch seinen Felbherrn;  
 Nicht Ich will bieten so böses Beispiel;  
 Just weil er's gefürchtet, will ich, daß es falsch sei. —  
 So kam ich zu Brunhild ohne den Brautschmuck

Nach dem sie begehrte. — Mit meinem Golde,  
Durch meine Lanzen, von meinen Leuten  
War erobert ihr Ahnenerbe,  
Das Giland Helgis auf dem sie nun herrschte.  
Durch mich nur Fürstin, wird sie nicht fordern  
In danklosem Dünkel — so durst' ich wohl denken —  
Was einzig mein Herz mich zu halten verhindert.  
Doch so kam es mitnichten. Zwar, als ich nahte,  
Glühte sie' freudig; — doch die erste Frage schon  
Traß mir Die Stelle mit brennendem Stiche  
Die mein sterblichstes Stück ist. Sie sagte staunend,  
Nach meiner Stirn die Hand erhebend:  
„Sprich! wo hast du den Lohn des Helden,  
Den Preis des Kriegers, die prachtvolle Krone?  
Oder fandest du forschend endlich deinen Vater?  
Denn du wirbst um die Fürstin gewiß nicht als Fündling!“  
Ich will nicht erwähnen was ich erwidert.  
Wir schieden in Zorn. Zum Schiff unverzüglich  
Kehrt' ich zurück. Schon regten sich die Ruder; —  
Da schickt sie an Bord einen Boten mit Bitten,  
Ich möge doch warten und rasche Worte,  
Die sie bitter bedaure nicht bösl'ich deuten.

Ich wollt' auch schon wenden; doch Mime wehrt' es.  
 „Sage der Fürstin, erfüllt wird ihr Forderung;  
 Ein König soll kommen mit ihr zu kämpfen.“  
 So sprach er zum Boten und winkte gebietend.  
 Da rauschten die Ruder; vom Rande des Schiffes  
 Stieß das Fahrzeug des Herolds der Fürstin.  
 Hurtig in die Höhe hißten wir die Segel  
 Die stätig blasend ein Westwind blähte  
 Und steuerten südwärts. Rasch versanken  
 Vor meinen Augen von Helgis Eiland  
 Die röthlichen Felsen rückwärts in der Ferne  
 Wie ein bläuliches Wölkchen am Saum der Gewässer.  
 Bald merkt' ich's, daß Mime noch immer meinte  
 Ich würde mich wenden zu seinem Wunsche  
 Und werben um Hulda, die Hartnits Tochter,  
 Nun Herrin von Holmgart durch meine Hülfe.  
 Dann sollt' ich als König zum Kampffpiel kommen  
 Brunhilden besiegen und höhnißch sagen:  
 Ihr Gelübde sei gelöst, nun möge sie lieben  
 Wen sie wolle weil Ich schon beweibt sei.  
 Doch minder noch mocht' ich die geschiedene Gemahlin  
 Nun wirklich umwerben, wie Isung wähnte

Daß ich sie gottlos schon früher beehrte,  
Als ihm sein Erbland zum Abfall verführen.  
So ritten wir zum Rhein um hier das Räthsel  
Meiner Herkunft, wie Mime hoffte,  
Vielleicht zu lösen. Das ist die Lage.  
Bei Sigfrids Erzählung trat in die Züge  
Des lauschenden Hagen ein Lächeln des Hohns.  
Wie seltsam! versetzt' er, auf deiner Seite  
Das treuste Gewissen, — dort Trotz und Willkür!  
Wohl noch niemals vernommen und wahrlich nirgend  
Bisher gebräuchlich war solche Brautschaft.  
Die Braut erfreut sich der vollsten Freiheit  
Und andere Freier müssen ihr fröhnen.  
Sie versendet ihr Bildniß durch fahrende Varden —  
„Nur immer herbei! wer bietet am Besten?“  
So lautet die Loosung. Der edle Verlobte  
Wartet willigst ob andere Bewerber  
Ihr Herz erweichen den Sieg zu gewähren.  
Wenn ihr keiner genehm ist, dann kommt er genügsam  
Nimmt ihre Neige und wird ihr Nothmann.  
Inzwischen darf er ja nicht denken  
Er sei noch ledig, er dürfe noch lieben.

Sie ist frei wie ein Vogel, Er gefesselt.  
Er durchwandert die Welt, er wächst an Ehren;  
Im Kampfe des Lebens lernt er kennen  
Der Menschen Gesinnung, die eigene Seele,  
Lernt unterscheiden vom lockenden Schimmer  
Täuschender Schaalen ächte Schönheit,  
Von glänzender Freude den Frieden des Glücks.  
Da klärt sich sein Gleichmuth, da keimt ein Glaube,  
Ein seeliges Hoffen in seinem Herzen:  
Es geb' auf Erden auch außer der Arbeit  
Ein wünschenswerthes und würdiges Wohlsein  
Am hellen Herde des eigenen Hauses.  
Schon sieht er traulich in wachen Träumen  
Die knisternden Flämmchen lustig flackernd  
Seine Lieben beleuchten. Da lauschen voll Neugier  
Die knospenden Knaben vor seinen Knien  
Den Worten des Vaters; von seinen Gefahren  
Und fernem Zügen erzählt er ihnen;  
In die jungen Seelen senkt er den Saamen  
Zu tapfern Thaten mannhafter Tugend.  
Mit Spindel und Spule spielen die Mädchen;  
Sie gleichen der Mutter — Die bringt ihm den Methkrug

Den sie sorgsam gemischt — Wie mild und minnig  
Blickt ihr Auge, wie blüht ihr Antlitz  
Von reifer Schönheit! — Da rühmt er sein Schicksal  
Von ganzem Herzen, schlingt um den Hals ihr  
Den Arm und küßt sie mit holdem Gefose.  
Dann schiebt er kein Scheit mehr, das Feuer zu schüren  
In die Hölle des Herdes; dann freut er sich heimlich  
Daß die Nacht sich nähert zu süßem Genuße;  
Denn sanft und sicher an ihrer Seite,  
Wohlig umwunden von weichen Armen  
Wird er ausruhn von aller Arbeit  
Auf dem Lager der lautersten Liebe. —  
Also träumt er. — Da tritt sein Traumbild  
Wahr und wirklich in seinen Weg hin  
Als ein minniges Mädchen von weiblicher Milde,  
Und walten fühlt er das holde Wunder  
Das Freya wirkt: fraglos zu wissen  
Das sei die Hälfte die seinem Herzen  
Der Himmel verheißen in ahnender Hoffnung,  
Was ihm noch fehlte reich zu erfüllen  
Und sein Leben zu ergänzen als liebende Gattin.  
So zeigt sich ihm bezaubernd das Bild der Zukunft

Durch gütige Götter vergegenwärtigt.  
 Schon will er folgen — da fühlt er sich gefesselt,  
 Da scheint es ihm schuldvoll nach dem Göttergeschenke  
 Die Hand zu erheben, da verbannt er die Hoffnung  
 Und nennt sich gebunden durch hohe Gebote,  
 Dieweil er einst wähnte bewundern sei lieben  
 Und in jugendlicher Thorheit sein Jawort tauschte  
 Nicht nur ohne Neigung, nein, auch für Nichts!  
 Denn was gab sie dagegen? Sag's, bei den Göttern!  
 Nur auf's Fordern verstand sich die stolze Fürstin:  
 „Dir fehlt ein Vater, fort mit dir, Fündling,  
 Ruft sie kränkend; erst hol' eine Krone  
 Zum Deckel der Schande so schimpflichen Daseins!“  
 Was nicht Beide bindet, das ist kein Bündniß;  
 Kaum nenn' ich's Knechtschaft; der schlechteste Knappe  
 Hat seinen Herrn wie er gehabt wird  
 Und darf es fordern daß dieser ihn füttere;  
 Ein Sklav nur ist dienstbar ohne Bedingung.“

So drehte betrüglich der schlaue Tronjer  
 Schimmernde Worte zum Schein der Wahrheit.  
 Die Schuld ward zum Wahn, das Gewissen schaamroth.  
 Mit kämpfender Seele lauschte Sigfrid,

Bald erglühend beim Bilde des Glückes  
Das ihm bezaubernd der Listige zeigte,  
Bald erblässhend und düster blickend  
Wann mit schneidendem Spott als bloßen Spielball  
Der stolzen Brunhilde Hagen ihn höhnte.  
Seine Lippen zuckten, die Ader des Zornes  
Schwoll auf der Stirn; ein dumpfes Stöhnen  
Kam aus der Kehle. Die silberne Kanne  
Faßt' er und füllte so ganz ohne Vorsicht  
Sein goldenes Trinkhorn, daß übertriefend  
Das köstliche Naß den Tisch benetzte,  
Stürzt' es hinunter bis auf die Reige  
Und wollte nun reden in wilder Erregung,  
Als Gunther also begütigend einfiel:

Weshalb uns erhitzen? Die schönste Hoffnung  
Lächelt uns Beiden. Noch bist du gebunden,  
Mein edler Sigfrid; doch sicher sollst du  
Der Freiheit werden, bevor noch das Frühroth  
Den Osten umsäumt. — Was sagte denn Oda  
Als Volker sie frug wen ich freien solle?

Die Brautschast ist gebrochen,  
Durch die brausende Brandung

Bringt der Bravste  
Den Bruder der Braut  
Zur stolzen Brunhild.

Ist das jetzt noch dunkel? Bedarf's noch der Deutung?  
Was dem Herold Brunhildens um sie zu höhnen  
Und ganz Anderes meinend dein treuer Mime  
Damals erwidert, das werde nun Wahrheit:  
„Ein König soll kommen mit ihr zu kämpfen.“  
Ich will es wagen. Die Weisung der Götter  
Gebietet es verständlich; sie werden mich stählen  
Den Kampf zu bestehn.

Du kennst nicht ihre Stärke!

Bersetzte Sigfrid. Ich hab' es gesehen  
Wie sie gestritten am felsigen Strande  
Mit dem Enkelsohn Dagis, dem tapfern Detlev.  
Schon wankt' und wich er vor ihren Waffen;  
Da kam ihm zu Hülfe ein frischer Haufe  
Seiner mit Lanzen bewaffneten Leute.  
Indem sie nahen neigte sich Brunhild  
Zur Erde und brach einen weiblichen Brocken  
Vom röthlichen Felsgrund zu ihren Füßen.  
Der wog ungefähr was auf glattem Wege

Eben noch keuchend ein Kärner fortschiebt.  
 Den warf sie im Bogen als wär' es ein Ball nur  
 In die Mitte der Männer, mehre zermalmend.  
 Aehnlich wie Staare aus dem Weidig am Gestade  
 Wo sie des Abends in Unzahl ausruhn  
 In schwarzen Schwärmen mit lautem Geschwirre  
 Wenn einer sie stört auseinander stieben:  
 Also zerstoben vor Brunhilds Steinwurf  
 Die Krieger Detlevs und flohen von dannen.  
 Da stand der Erstaunte als faßt ihn ein Starrkrampf  
 Regungslos, sprachlos. Mit einem Sprunge  
 Erreicht' ihn Brunhilde. Rasch um die Hüften  
 Schlang sie ihm die Arme, erhob ihn von der Erde,  
 Warf ihn zu Boden und fing ihn lebendig.  
 Hast Du nun den Glauben, Dir werd' es glücken  
 Dies Wunder von Weib im gefährlichen Wettkampf  
 Doch zu besiegen? Aus deinem Sinne  
 Verbanne die Thorheit, sonst bist du des Todes.

Du machst mich nicht schwankend; ich bin kein Schwächling,  
 Entgegnete Gunther. Von allen Burgunden  
 Mißt sich Keiner mit mir dem König  
 Weder im Weitsprung in voller Bewaffnung,

Noch im Schwingen und Werfen schwerer Gewichte,  
 Der ehernen Scheibe, des eschenen Schaftes.  
 Denn im Wölsungenstamme ringen wir stätig  
 Die Stärke zu steigern von Alter zu Alter  
 Und wählen die Weiber nicht aus nach Wollust,  
 Sondern in Sorge für kräftige Söhne,  
 Hehr und züchtig um Helden zu zeugen.  
 Deswegen auch, mein' ich, muß ich es wagen  
 Die Frau zu gewinnen von welcher die Welt jagt  
 Zum höchsten Gipfel hätten die Götter  
 Des Weibes Muster in ihr gemodelt  
 Und in Eines geschaffen die Blüthe der Schönheit,  
 Der hüniſchen Stärke, des hellen Verstandes.  
 Ich erfülle mein Schickſal. Ich bin es ſchuldig  
 Den edeln Ahnen, zu ſorgen für Enkel  
 Aus dem Schooße der allerſchönſten,  
 Tapferſten, kundigſten Königſtochter  
 Die mir irgend bekannt, und würde ſie an Ketten  
 In Helas Behauſung in Haft gehalten.  
 Wenn es mein Loos iſt will ich erliegen. —  
 Alles Edlere, was ſchon aufſtrebt  
 Und hinwärts zum Menſchen gemeinere Miſchung

Des irdischen Staubes ahnungsvoll steigert,  
Darf sein Dasein nicht weiter dehnen  
Ueber den eigenen letzten Athem,  
Bevor sein Gepräge in strenger Prüfung  
Sich erprobt hat als preislich und werth zu prangen  
In ähnlichen Enkeln künftiger Alter.  
Alles Erschaffne wird umgeschüttelt  
In sichtendem Siebe; da sinkt was siech ist  
In Mulm und Moder zurück durch die Maschen;  
Blüthen und Saamen trägt nur Gefundes.  
„Kämpfe tapfer an jeglichem Tage,  
Sagt die Natur „mit tausend Toden;  
Sein heißt Siegen; Sieger nur sollen  
Ferner werden und weiter wachsen  
Als dauernde Bilder zu meinem Beifall,  
Als neue Gestalten wann die alten zerstäuben;  
Unsterblichkeit schenk' ich nur starker Schönheit.“  
Um die schönste Hinde kämpfen die Hirsche  
Auf Leben und Sterben; denn nur der Stärkste  
Soll sie gewinnen als Auserwählter;  
Denn Er ist geeignet die Art zu veredeln.  
Die Liebe des Schwächlings ist eitles Schwärmen;

Doch mit Recht allmächtig wird Mannes Minne  
 Als Zauberzugkraft zum höchsten der Ziele  
 Das dem Sterblichen gezeigt ist: Stammes Zukunft.  
 Und Ich sollte zaudern und feige zagen  
 An solche Liebe mein Leben zu setzen?  
 Ich will es ohne Wanken. Drum laß dein Warnen.  
 Mir sagt es meine Seele, ich werde siegen;  
 Mein sein muß sie, das macht mich muthvoll. —  
 Nur Eines von Allem gibt mir Anstoß  
 Und macht mich verlegen, ich wills nicht leugnen:  
 Das sind die Räthsel; denn daß ich rasch sei  
 Dunkles zu errathen darf ich nicht rühmen.

Dieser Sorge, ver setzte Sigfrid,  
 Entschlage dich nur; denn wärst du entschlossen,  
 Den Wettkampf zu wagen, so wüßt' ich in Kurzem  
 Dich vorzubereiten auf Brunhilds Räthsel.  
 Sie wird sie wählen aus jenem Weisthum,  
 Das unsere Ahnen, von Asiens Bergen  
 Gen Westen wandernd, bewahrt im Gedächtniß  
 Und weiter vererbt von Alter zu Alter.  
 Von der Lehrerin Brunhilds lernt' ich als Jüngling  
 Den Sinn der Sagen und alten Gesänge

Vom Walten und Wehren der Götter und Wanen  
Und ihrem Ringen mit wilden Niesen.  
Auf einem einzigen großen Räthsel  
Beruht das Gerüste runischer Weisheit,  
Und kennst Du dies Eine, so hast du zu allen  
Den Schlüssel bereit und findest das Schlagwort,  
Das in Märchen verhummt ist, mit leichter Mühe.  
Das sollst du schon lernen. — Ja — ging' es zu langsam  
Und machte die Lösung dich dennoch verlegen,  
So — hätt' ich ein Mittel . . . ein Mäntelchen, mein' ich,  
Obchon ich es nimmer zu nutzen geneigt war  
Seit es mir sicher und ohne Versehrung  
Durch die lodernde Lohe den Nitt erlaubte —  
So hätt' ich ein Mittel, dir unbemerktbar  
Und heimlich zu helfen.

Heil dir, o Sigfrid!

Dein Wort ist trostvoll; halt' es getreulich!  
Nief der Tronjer, sein Trinkhorn erhebend.

Bei Sigfrids Verheißung erging es Hagne  
Gleichwie dem Sennen, der mitten im Sommer  
Auf der obersten Alp vor Aufgang der Sonne  
Niederwärts nichts als Nebel wahrnimmt:

Endlos dehnt sich die dichte Decke,  
 Die Welt verhüllend. Da regt sich ein Windhauch,  
 Den die Sonne sendet um anzufagen  
 Sie gehe so eben auf im Osten.  
 Nun ist es als faßten riesige Fäuste  
 In seiner Mitte den grauen Mantel  
 Des Firmamentes, und meilenweit ist er  
 Im Nu zerrissen; und nun umrahmen  
 Die langen Lücken die sonnige Landschaft  
 Unten in der Tiefe: grüne Thäler,  
 Wälder, Matten und Weiler der Menschen,  
 Wie Spielzeug liegend am lachenden Landsee.  
 Vom Kulme des Berges deutlich erkennbar  
 Sind nun dem Hirten Hof und Hütte  
 Wohin er im Herbst die Heerde heimtreibt  
 Und die Windung des Weges den er dann wandert.  
 So lag nun vor Hagne in deutlichster Helle  
 Bis ins Einzelne plötzlich das Ganze des Planes  
 Brunhildens zu holen für seinen Herrscher.

Mit dem Auge maasß er die beiden Männer;  
 Er wußte zwar schon, daß sie wenig verschieden  
 Seien von Wuchs, doch erst jetzt war das werthvoll.

Auch fand er sie ähnlich je mehr er sie ansah.  
Das war ihm entgangen beim Kommen des Gastes;  
Dann bemerkt' er's vermuthend nach Mimes Erzählung  
Und unzweifelhaft wards nach den Zwiegesprächen  
Mit Gibichs Wittwe und Wendel dem Waidmann.  
Denn gar wunderbarlich woben in ihrer Weisheit  
Die Götter den Menschen: oft muß er im Geiste  
Erst ahnen und wissen, eh sein Auge wahrnimmt,  
Sonst bleibt es, auch erblickend, mit Blindheit geschlagen  
Und sieht wohl die Dinge, nicht ihre Bedeutung.

Du gabst mir zu fassen den kleinen Finger,  
So dacht' er heimlich; bald will ich dich halten,  
Du heiliger Held, an beiden Händen.  
Nun gilt's nur zu beginnen; wer einmal in Gang ist,  
Dem wächst unterwegs zu wilder Begierde  
Der Zug nach dem Ziel, der zaudert nicht lange  
Hindurch zu schreiten durch alle Schranken.  
Du willst ihn unterrichten im Lösen von Räthseln,  
Ja, du zeigst dich bereit, ihm in's Ohr sie zu raunen:  
So willst du schon ein wenig, es wankt dein Gewissen.  
Bald soll nun dein Wollen zum Wirbelsturm wachsen  
Und die glimmende Liebe als Leidenschaft lodern.

Dann erfasst dich die Furcht, es könnte dem Fürsten  
 Der Kampf mißlingen. Was dir lügenhaft, lieblos  
 Und höchst verdammlich noch heute dünkte,  
 Das sollst du dann selber in banger Besorgniß  
 Als einzige Rettung fordern und rathen  
 Und ungebeten dich anerbieten  
 Verkappt zu kämpfen an Stelle des Königs.

So dacht' er weiter; doch weislich schwieg er;  
 Denn sicher zum Ziele ohne sein Zuthun  
 Drängte die Männer die Macht der Minne.

Gesetzt, du siegest, sprach Sigfrid endlich,  
 Und dir gelang' es durch meine Lehren  
 Die Räthsel zu lösen: was würde mein Lohn sein?

Er heißt Krimhilde, war die Antwort des Herrschers.  
 Weisest du den Weg uns durch die weiten Gewässer  
 Zur Hofburg der Hünin auf Helgis Eiland  
 Und bringen wir Brunhild nach glücklicher Brautfahrt  
 Ins Land der Burgunden, als meine Gattin  
 In Worms hier zu wohnen, so geb' ich dir zum Weibe  
 Mein theuerstes Gut, die Tochter Gibichs,  
 Krimhilden meine Schwester. Mit heiligem Schwure  
 Will ich's verheißen. Dann halten wir Hochzeit

Am nämlichen Tage. Zu tapferen Thaten  
Gemeinsam gerüstet entreißen wir am Rheine  
Den räuberischen Sachsen die Gegend um Santen:  
Da herrsche dann als Herzog in voller Hoheit  
Und freue dich des Lebens mit der lieblichsten der Frauen.“

Top! sagte Sigfrid; das sei nun besiegelt  
Mit heiligem Handschlag“ und reichte dem Herrscher  
In stolzer Erregung die starke Rechte.

Einander drauf nochmals laut und vernehmlich  
Den Lohn und die Leistung vor Hagne gelobend  
Schwuren sich den Schwerteid die künftigen Schwäher,  
Veriethen die Reife und gingen dann zur Ruhe.